

Flussverteidigung - Flussüberquerung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bereits 1700 wird der Monte Maio kampflös durch 2 Bat. erreicht. Die Gustavlinie ist damit durchbrochen, der Weg nach Norden ist frei.

Es ist müßig, in einer kritischen Betrachtung der deutschen Führung feststellen zu wollen, die Verteidigungsstellung hätte zu wenig Tiefe gehabt. Die vorhandenen Mittel erlaubten einfach keine weitergehende Stafelung in die Tiefe, solange man wirklich halten wollte.

Dagegen scheint mir, hätten zwei Führerentschlüsse den Angreifer vor neue Probleme gestellt und den Durchbruch zum mindesten hinausgezögert:

- Räumen der Stellungen am Cerasola,
- Aufbau einer neuen Verteidigungsstellung auf der Linie Feuci - Maio - Agrifoglio - Girofano.
- Verschieben des Reserve-Bataillons Vallemaio in den Raum Maio - Feuci, also auf die beherrschenden Höhen.

Diese Maßnahmen hätten, sofern sie von den Franzosen nicht bemerkt worden wären (Nacht vom 12./13.), den Angreifer

1. vorerst ins Leere stoßen lassen
2. ihn gezwungen, den Angriff neu aufzubauen.

Es scheint schwer verständlich, warum der deutsche Abschnittskommandant, nachdem sich sicher auch für ihn der Stoß über die Höhen deutlich abzeichnete, Maio und Feuci unbesetzt ließ.

★

Anmerkung: Die Schilderungen der Gefechtshandlungen, basieren zur Hauptsache auf Gefechtsberichten des Buches «Victoire en Italie».

Flußverteidigung — Flußüberquerung

Die vielen erfolgreichen Flußüberquerungen der Amerikaner während des zweiten Weltkrieges haben zum Schlusse verleitet, undurchwatbare Flüsse hätten ihre Bedeutung als militärische Hindernisse völlig eingebüßt. In verschiedenen Artikeln von amerikanischen Militärzeitschriften wird vor dieser Ansicht gewarnt.

Ein undurchwatbarer Fluß bietet dem Verteidiger auch heute noch große Vorteile, sofern man versteht, diese klar zu erkennen und auszuwerten. Ein verteidigter Flußlauf wird den Vorstoß eines Gegners vorerst abstoppen und den Angreifer zwingen, seine Kräfte neu zu gruppieren, Spezialmaterial und Sondertruppen herbeizuschaffen, eventuell sogar die Flußüberquerung hinter der Front «trocken» auszuexerzieren. Dies alles

bedeutet für den Verteidiger wertvollen Zeitgewinn. Der Angreifer muß sich zu einer relativ schmalen frontalen Aktion entschließen. Jedes Manövrieren wird sozusagen unmöglich. Die Verwundbarkeit des Angreifers kurz vor und während der Flußüberquerung ist groß, sofern der Flußlauf als Schußfeld richtig ausgenützt wird und die vordersten Beobachter derart zahlreich sind, daß das Feuer der schweren Waffen in allen Lagen zweckmäßig geleitet werden kann. Dem Angreifer fällt es schwer, in nützlicher Frist die schweren Mittel über den Fluß zu bringen, die er zur Sicherung der Brückenkopf-Infanterie benötigt. Dadurch erhöhen sich die Erfolgsaussichten für rasch eingeleitete Gegenangriffe des Verteidigers.

Die Amerikaner kennen zwei Formen von Flußverteidigung: die «Stellungs»-Methode, die unter Ausnützung des Flußlaufes sich an die Prinzipien der gewöhnlichen Verteidigung hält und die «Bewegungs»-Methode, welche nur ein Gerippe der Verteidigungsorganisation an den Fluß legt und das Schwergewicht auf die bewegliche Kampfführung in Form von Gegenstößen verlegt, infanteristisch den Gegner also erst auf dem eigenen Ufer bekämpft. Die Wahl der einen oder andern Methode hängt wesentlich von der Frontbreite und dem Gelände ab.

In der «Military Review» sowie in «The Military Engineer» erschienen verschiedene Artikel zum Thema Flußüberquerung. In der Folge fassen wir einige Beispiele kurz zusammen, um die eingangs erwähnten Feststellungen zu illustrieren.

Die Überquerung der Meurthe

Die dritte amerikanische Infanterie-Division erhielt am 10. November 1944 den Befehl, am 20. November die Meurthe zu forcieren und den Angriff gegen die Vogesen vorzutragen. Der Plan des Kommandanten der 3. Inf. Div. ging dahin, mit dem 7. und dem 30. Inf. Regiment unter stärkstem Artillerieschutz den Fluß zu überqueren, während das bereits als Vorposten eingesetzte Inf. Rgt. 15 später Divisionsreserve werden sollte. Die Breite der Angriffsfront betrug zirka 5 km. Die Aufklärung durch das Inf. Rgt. 15 ergab, daß die Deutschen den Fluß nur schwach als militärisches Hindernis ausnützten und ihre Verteidigung etwa 1 km östlich der Meurthe organisiert hatten.

Der Ablauf der Aktion ist deshalb interessant, weil er zeigt, wie bei schlechter Ausnützung eines Flußhindernisses durch den Verteidiger ein Angreifer mit modernen Mitteln rasch eine Flußüberquerung zustande bringt. Am 19. November bei Nachteinbruch starteten vier Infanteriezüge in Sturmbooten, um den Brückenbau zu sichern. Um 23 59 Uhr waren vier Laufstege errichtet. Am 20. November um 06 15 begann das Artillerie-

Unterstützungsfeuer und um 0645 setzte von jedem Regiment ein Sturm-
bataillon über den Fluß. Der Widerstand war gering, doch führten aus-
gedehnte deutsche Minenfelder zu einem Verlust von 115 Mann. Während

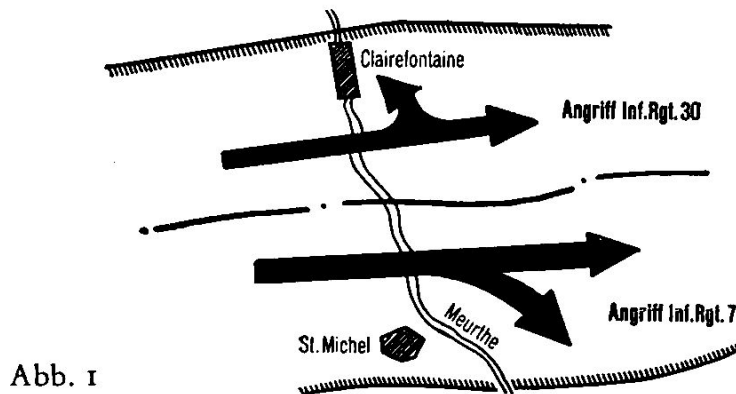


Abb. 1

des Tages gewannen die Amerikaner an Boden und konnten bis zum Ein-
bruch der Dunkelheit ihren Brückenkopf sichern. In der Nacht vom
19. auf den 20. bauten die Sappeure eine Infanteriesturmbrücke, welche
das Passieren von leichten Fahrzeugen erlaubte. Nachdem in der Dunkel-
heit der Nacht vom 20. auf den 21. November deutsche Stellungen in den
Flanken des amerikanischen Brückenkopfes genommen werden konnten,
waren am 21. November um 1000 bereits zwei schwere Brücken fertig-
gestellt. Um 1630 waren zwei weitere schwere Brücken befahrbar und
schließlich wurde eine fünfte Brücke in der Nacht auf den 22. 11. gebaut,
so daß der Brückenkopf gesichert war und die Meurthe am 22. 11. morgens
für die dritte Inf.Div. kein Hindernis mehr darstellte. Die Abwehr der
Deutschen begann erst weiter östlich, konnte aber durch rasche Manöver
der Amerikaner bald gebrochen werden.

Die Überquerung des Rapido

Im Januar 1944 wurde der 36. amerikanischen Infanteriedivision der
Befehl erteilt, einen Brückenkopf über den Rapido (westlich Cassino) zu ge-
winnen. Der Division wurde ein Regiment als Korpsreserve weggenommen.
Der Angriffsplan der 36. Div. war der folgende: Vorgestaffelt soll das
Inf.Rgt. 141 am rechten Flügel den Rapido überqueren und aus dem ge-
wonnenen Brückenkopf heraus San Angelo nehmen. Links soll Inf.Rgt. 143
einen Brückenkopf bilden und den Kampf von Rgt. 141 um San Angelo
unterstützen. Der Angriffsbeginn wurde auf den 20. Januar, 2000, fest-
gesetzt. Ein starkes Artilleriefeuer während 30 Minuten war als Vorberei-
tung der Aktion geplant. Drei Nebelkompagnien wurden der Division

unterstellt, ferner jedem Regiment ein Sappeurbataillon. Ein Sap.Bat. blieb für das Entminen unter dem Kommando der Division. Die beiden unterstellten Sappeurbataillone sollten das Errichten schwerer Brücken über den Rapido übernehmen.

Die Lage der Deutschen war günstig. Das Steilufer auf der deutschen Seite war 12 m hoch und bot den Deutschen gute Beobachtungsmöglichkeiten auf den Fluß, günstige Stellungen und offene Schußfelder. Der Fluß war nur 15 m breit, stark reißend und etwa 2–3 m tief. Die Deutschen hatten viele starke Befestigungen gebaut und die ganze Gegend intensiv vermint. Der Fluß wurde also von den Deutschen als militärisches Hindernis voll und ganz ausgewertet.

124 Einsätze der amerikanischen Luftwaffe leiteten den ersten Angriff ein. Das erste Rgt. erreichte um 1900 die Ausgangsstellung. Die aufmerksame deutsche Beobachtung stellte jedoch die Aktion fest, und es begann ein mörderisches Feuer auf Bereitstellungsräume und Übersetzstellen. Die amerikanischen Verluste waren groß. Schließlich konnten um 2100 einige Boote am deutschen Ufer landen. Jeder Versuch der Sappeure, Laufstege zu errichten, scheiterte im konzentrierten deutschen Feuer.

Die beiden Kompagnien A und B konnten schließlich am 21. Januar 0400 auf einem Laufsteg über den Fluß gebracht werden. Dem andern Bataillon des Rgt. 141 gelang die Übersetzung nicht; es mußte bei Tagesanbruch in seine Ausgangsstellung zurückgenommen werden. Jetzt wurde auch der einzige Laufsteg zusammengeschlagen, wodurch die Verbindung mit den bereits stark dezimierten Brückenkopftruppen erneut unterbrochen wurde.

Im Süden hatte das Sturmbataillon vorerst Erfolg und erreichte in überraschendem Vorstoß bis 21.1., 0500, das feindliche Ufer. Um 0700 war einer der Laufstege bereits wieder vernichtet, der andere stark beschädigt. Dazu geriet das Bataillon in Minenfelder, Maschinengewehrfeuer und wurde von Panzern angegriffen. Um 1000 mußte das Bataillon den Rückzug antreten, so daß am 21. Januar morgens die Deutschen einen vollen Abwehrerfolg buchen konnten.

Der Divisionskommandant befahl einen zweiten Angriff in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar. Am Abend des 21. gelang es am linken Flügel zwei Bataillonen des Rgt. 143 unter dem Schutze von künstlichem Nebel den Fluß zu überqueren und am jenseitigen Ufer zirka 500 m weit vorzu-

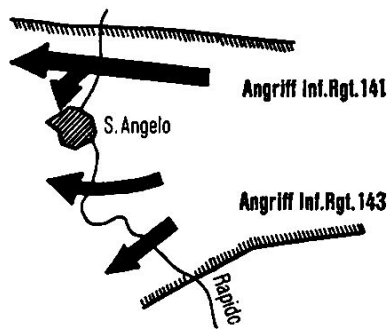
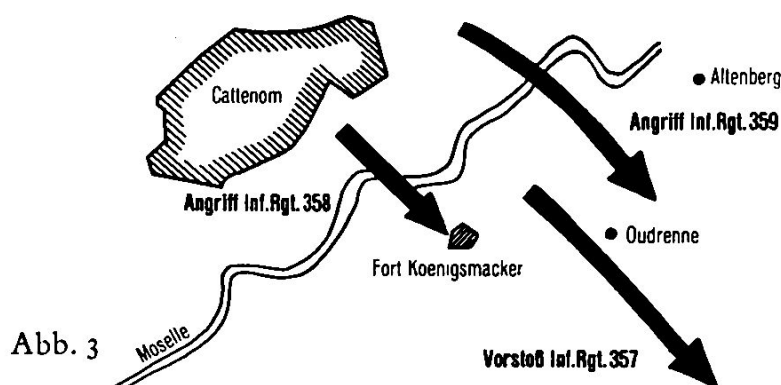


Abb. 2

stoßen. Aber auch diese Aktion wurde durch heftiges Feuer abgestoppt. Die Verluste waren derart stark, daß schon um 1240 des 22. alle Kräfte des Rgt. 143 wieder über den Fluß zurückgenommen werden mußten. Im Abschnitt des Rgt. 141 waren am 22. um 0200 zwei Laufstege errichtet. Zwei Bataillonen gelang es, ohne große Verluste einen Brückenkopf zu bilden. Bei Tagesanbruch wurden diese Bataillone jedoch derart mit künstlichem Nebel belegt, daß die Verbindungen verloren gingen. Gleichzeitig wurden die Brücken zerstört, so daß ab 1600 jede Verbindung mit den Angriffstruppen abriß. Feuerunterstützung war wegen des ausgedehnten Nebels nicht möglich. Dagegen griffen die Deutschen nun im Gegenstoß mit zwei Kompagnien an und warfen die Amerikaner zurück. Um 2030 konnte der Rest des Regimentes – ganze 40 Mann – das eigene Ufer wieder erreichen. Der übrige Teil des Regimentes war vernichtet oder gefangen genommen. Bei der 36. Inf.Div. handelte es sich um eine kampferprobte Truppe. Der Mißerfolg ist einzig und allein darauf zurückzuführen, daß die Deutschen es verstanden, die für den Angreifer gefährlichen Momente im Verlaufe einer Flußüberquerung durch Konzentration aller Mittel zu ihrem Vorteil auszunützen.

Überquerung der Moselle

General van Fleet plante am 9. November 1944 mit seiner 90. Inf.Div. vor Tagesanbruch die Moselle wie folgt zu forcieren: Mit Inf.Rgt. 358 rechts und Ziel Fort Koenigsmacker, mit Inf.Rgt. 359 links bis auf die Höhen zwischen Altenberg und Oudrenne. Inf.Rgt. 357 sollte hinter einem der Sturmregimenter den Fluß überqueren und dann zwischen den beiden Regimentern weiter vorstoßen. Den beiden Sturmregimentern war je ein Sappeurbataillon unterstellt. Als Bereitstellungsraum war der Wald von Cattenom vorgesehen.



Vorerst wurde die 90. Inf.Div. für eine Woche zum Zwecke des Trainings zurückgenommen. Am 8. November abends waren im Wald von

Cattenom bereitgestellt: Die 90. Inf.Div., 6 Art.Abt., 2 Bat. Tankzerstörer, 1 Panzerbat., 3 Sappeurbat. und 2 Brückentrains. Jeder Mann war genau orientiert. Die Verbindungsnetze waren bis an die Moselle vorgelegt. Noch vor Mitternacht wurden das Brückenmaterial, Minenwerfer, Panzer, Sturmgeschütze und Maschinengewehre an das diesseitige Ufer gebracht. Kurz vor Mitternacht begannen die Sturmbataillone mit Booten die Moselle zu überqueren. Gleichzeitig lenkte eine Nachbardivision durch starke Aktivität und heftiges Feuer die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich. Um 0500 waren die Sturmbataillone auf der Feindseite des Flusses, ohne große Verluste erlitten zu haben. Die deutschen Stellungen waren teilweise unter Wasser, die Sicherung und Beobachtung ungenügend. Der Bau von Brücken war durch die hochgehende Moselle sehr erschwert und zahlreiches Material ging verloren. Trotz des feindlichen Artilleriefeuers, das wohl bei den Amerikanern Verluste verursachte, aber im übrigen nicht an den entscheidenden Stellen lag, gelang es der 90. Inf.Div., weitere Truppen über den Fluß zu setzen. Am 9. November abends war der Brückenkopf der Division weitgehend gesichert. Damit hatten sich die Amerikaner Möglichkeiten für aktive Bewegungen geschaffen. Der gegnerische Widerstand konnte in der Folge durch das Nachschieben schwerer Mittel gebrochen werden. Bis um Mitternacht vom 9. auf den 10. November erreichten 8 Inf.Bat. den Brückenkopf. Bereits war auch eine größere Zahl von Panzerabwehrkanonen über den Fluß transportiert worden. Sieben Ortschaften wurden umgangen und dann genommen; der Brückenkopf hatte eine Tiefe von 2 km erreicht.

Der Erfolg bei der Flußüberquerung ist in diesem Fall wiederum der ungenügenden Ausnutzung des Flusses als militärisches Hindernis durch den Verteidiger zuzuschreiben. Der aktive Widerstand der Deutschen kam zu spät, um eine Ausweitung des Brückenkopfes zu verhindern.

Überquerung der Roer

Wie in einem vorangehenden Beispiel geschildert wurde, spielt bei einer Flußüberquerung der *künstliche Nebel* eine bedeutsame Rolle. Dies war auch der Fall beim Übergang der 30. Inf.Div. über die Roer. 45 Minuten vor Beginn der Übersetzaktion wurden die Generatoren der Nebeltruppen unter dem Schutze eines starken Artilleriefeuers in Stellung gebracht. 30 Minuten später begannen die Amerikaner den künstlichen Nebel zu entwickeln, der schließlich wirksamer als die Dunkelheit wurde. Wo der Wind ungünstig war, schloß man die Lücken mit großen Nebeltöpfen. Wenn feindliches Feuer die Generatoren bedrohte, wurden diese verscho-

ben und je nach der Entwicklung der Lage nach vorne versetzt. Es war vorgesehen, den ganzen Abschnitt während 12 Stunden dauernd zu vernebeln. Die Infanterie verlangte jedoch bald eine Verlängerung der Nebelaktion und schließlich wurden die Übersetzräume während 33 Stunden ohne Unterbruch dicht vernebelt, also bei Tag und bei Nacht. Dadurch wurde den Sappeuren ermöglicht, innert 21 Stunden eine Fahrzeugbrücke einzubauen. Der Angriff verlief erfolgreich. Die Deutschen verloren rasch die Beobachtungsmöglichkeit auf die gefährdeten Stellen, die Übersicht auf den Kampfraum und dadurch auch die Verbindung. Dieses Beispiel illustriert eindrücklich die nachhaltige Wirkung von künstlichem Nebel auf die Feuerpläne des Verteidigers. Allerdings ergeben sich dabei auch für den Angreifer große Probleme hinsichtlich Verbindung und Feuerunterstützung.

Diese Beispiele wollen zeigen, wie groß die Bedeutung von undurchwathbaren Flußläufen heute noch ist und in welchem Sinne sie auch in unserer Verteidigung Verwendung finden können. Bei dieser Gelegenheit sei die Frage aufgeworfen, ob nicht Wege und Mittel gefunden werden könnten, um Flußläufe zu verminen oder mit Wasserbomben zu verseuchen.

(-Z-)

Aus ausländischer Militärliteratur

Der Panzerkrieg in Korea

Nach einem Aufsatz von Major Melchior
in der belgischen Zeitschrift «L'Armée – La Nation» (Nr. 6, 1951)

Die bisherigen Operationen in Korea gestatten, die Bedeutung des Panzers in der modernen Kriegführung neu zu beurteilen. Man erinnert sich, daß die russischen T 34 anfänglich vorrückten, ohne von der amerikanischen Abwehr wirksam behindert zu werden. Ein Communiqué von General MacArthur gab dann die Einführung der neuen 88-mm-Super-Bazooka bekannt, gleichzeitig mit der Meldung, daß sieben feindliche Panzer durch diese Waffe vernichtet worden seien. Es stellt sich die Frage, weshalb die Amerikaner sich so spät entschlossen, ein Panzerabwehrmittel einzuführen, das sie schon 1945 entwickelt hatten. Wohl nur deshalb, weil das weniger leistungsfähige 60-mm-Modell theoretisch gerade genügte, die 70-mm-Panzerung des T 34 zu durchschlagen. Erst unter den besonderen Umständen des Schlachtfeldes erwies sich diese Berechnung als zu knapp: Die Ansprüche an Gewandtheit und Nerven der Bedienungsmannschaft waren zu hoch.

Nach den Erfolgen, die mit der neuen Waffe erzielt wurden, wird öfters die Behauptung laut, die Bazooka bedeute das Ende der Panzerwaffe überhaupt. Diese Ansicht ist nicht neu; sie wurde schon während des letzten Krieges immer wieder geäußert, aber durch die Ereignisse regelmäßig widerlegt. In 35 Tagen rückten die Nordkoreaner nicht weniger als 500 km vor; entsprechende Leistungen erzielten auf der Gegenseite die